



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Die neun Zeichen der Minne

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.633>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147039>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2013). Die neun Zeichen der Minne. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Epik (Vers - Strophe - Prosa), und Kleinformen. Berlin: De Gruyter, 1355-1357.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.633>

de (Selbstbezeichnungen «brieff», «hantvest», «vrchunt», «charta»). Der Sprecher bekennt seine umfassende Hingabe an die Geliebte, die sich auf Körper, Willen und sogar den Eigennamen bezieht (er will fortan nur «jr knecht» heißen). Eine Rückgabe der Schenkung durch die Frau soll ausgeschlossen sein, ebenso, dass sie ihn weitergibt oder verleiht. Als Zeuginnen und Erfüllungsgehilfinnen sollen Frau Minne, Frau Treue und Frau Stetigkeit an der Schenkung mitwirken. Sie kommen, vertreten durch Frau Minne, selbst zu Wort und bestätigen den Wortlaut der Urkunde. Am Schluss steht eine Datierung auf 1371.

ÜBERLIEFERUNG: Karlsruhe, LB Hs. Donauschingen 104 (→ *Liedersaal*-Hs.), 237^{vb}–239^{ra} (180 Verse).

AUSGABE: [Joseph von Laßberg (Hg.)]: *Lieder Saal*, das ist: Sammlung alteutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen. Bd. 3. o. O. 1825 (St. Gallen/Konstanz 1846; Nachdr. Darmstadt 1968) S. 459–463 (Nr. 232).

LITERATUR: Walter Blank, VL² 10 (1999) S. 124 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B14. – Ludger Lieb: Minne schreiben. Schriftmetaphorik und Schriftpraxis in den «Minnereden» des späten MA. In: *Schrift und Liebe in der Kultur des MA*. Hg. v. Mireille Schnyder (Trends in Medieval Philology 13). Berlin/New York 2008, S. 191–220, hier S. 198. JK

Die neun Zeichen der Minne. – Minnerede.

Die didaktische Minnerede ist im mittelhheinischen Dialekt verfasst, stammt aus dem ersten Viertel des 15. Jh. und umfasst 450 Verse.

Die Eingangssituation schildert den Ich-Erzähler in melancholische Gedanken versunken «up rechter mynnen underscheit» (V. 5). Nach der Bedeutung dessen verlangend, was er von Männern und Frauen bereits gehört hatte, führt ihn ein Traum in einen Wald, die Blätter eines Baumes sind mit Buchstaben beschrieben, die von der Venus künden. Auf einem beblühten Anger findet der Erzähler ein Zelt, in dem Frau Venus wohnt. Sie unterrichtet ihn im folgenden in «nuein puont» über «rechte minne und all ir wercken» (V. 161 f.). Die Dreierstruktur wiederholt sich in drei Gruppen von Zeichen. Die ersten betreffen die Minne, die aus dem Herzen kommt: die Vereinigung zweier Willen, Offenheit gegeneinander, soziale Unterschiedslosigkeit; die zweiten die Minne aus dem Mund:

Akzeptanz von Kritik, Öffentlichkeit der Minne-kommunikation, Achtung gegenüber der «huede» («huote», V. 318), Tugend und Ehre; die dritten die Werke: Leidensbereitschaft, Gütergemeinschaft, dem Anderen ohne Verlangen eine Freude machen. Der Text endet mit Venus' Missionsauftrag an den Erzähler, ihre «lere und ouch levin des allin reinen lueden» zu verkünden (V. 446 f.).

Die Minnerede steht in einer Reihe mit der ihrerseits von der lat. «amicitia»-Tradition abhängigen französischen und nld. Minnedichtung, die im ripuarischen Sprachraum verbreitet war (Glier, S. 218; Rheinheimer, S. 83–88). Klingner/Lieb weisen zahlreiche Parallelen mit anderen Minnereden nach in Bezug auf die «amor»- und «amicitia»-Lehre, Minnekasuistik und das Zahlenordnungssystem.

ÜBERLIEFERUNG: Berlin, SBB, Mgf 922, 34^{ra}–36^{vb} (Pap., erstes Viertel 15. Jh., mittelhheinisch-nld.).

AUSGABE: Mhd. Minnereden. 2 Bde. Bd. 2: Die Heidelberger Hss. 313 und 355, die Berliner Hs. MS. Germ. Fol. 922. Auf Grund der Vorarbeiten von Wilhelm Brauns hg. v. Gerhard Thiele (DTM 41). Dublin 1967, S. 159–171.

LITERATUR: Walter Blank, VL² 6 (1987) Sp. 923 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B423. – Ernst Martin: *Mittelrheinische und nld. Gedichte in einer Berliner Hs.* Berlin 1867, S. 364. – Tilo Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, Nr. 423. – W. Blank: Die dt. Minneallegorie. Gestaltung und Funktion einer spätm. Dichtungsform (Germanistische Abh. 34). Stuttgart 1970, passim. – Ingeborg Glier: *Artes amandi*. Unters. zu Gesch., Überl. und Typologie der dt. Minnereden (MTU 34). München 1971, passim. – Melitta Rheinheimer: *Rheinische Minnereden*. Unters. und Edition (GAG 144). Göttingen 1975, passim. – Alfred Karnein: *De Amore in volkssprachlicher Lit.* Unters. zur Andreas-Capellanus-Rezeption in MA und Renaissance (GRM Beiheft 4). Heidelberg 1985, S. 248 f. – Hans-Joachim Ziegeler: Erzählen im SpätMA. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen (MTU 87). München/Zürich 1985, S. 73 Anm. 40. – Hartmut Beckers: Die mittelfränkischen Rheinlande als literarische Landschaft von 1150 bis 1450. In: *ZfdPh* 108 (1989) Sonderheft, S. 19–49, hier S. 43. – Stefan Matter: *Minne – Spiel – Gespräch*. Überlegungen zu einer Minne-Gesprächskultur des späteren MA ausgehend vom «Nürnberger Spieleteppich». In: *Der*

«Nürnberger Spieleteppich» im Kontext profaner Wanddekoration um 1400. Hg. v. Jutta Zander-Seidel (Wiss. Beibände zum Anz. des Germ. Nationalmuseums 29). Nürnberg 2010, S. 75–89, hier S. 83 Anm. 78. – Ders.: Reden von der Minne. Unters. Zu Spielformen literarischer Bildung zwischen verbaler und visueller Vergegenwärtigung anhand von Minnereden und Minnebildern des deutschsprachigen SpätMA (Bibliotheca Germanica). Tübingen/Basel 2013. CS

Spottgedicht auf abenteuerliche Minne. – Skatologische Parodie auf Formen und Motive der Minnerede, früheste Überlieferung erste Hälfte 15. Jh.

Die Minneredenparodie ist in zwei Handschriften des 15. Jh. überliefert (Varianz durch Umformulierungen, Kürzungen und Erweiterungen vor allem in Schlussteil). Auf der Grundlage tradierter Motive der Gattung wird eine Parodie entfaltet, die mit der Verkehrung von konventionellen Elementen (Spaziergangseinleitung, amoene Landschaft, Frauenpreis) arbeitet.

Der Prolog ruft zur unveränderten Orientierung an den tradierten ethischen Normen auf. Die Landschaft, von deren Durchwanderung der Sprecher dann berichtet, besteht aus einem Assortiment von Fäkalien, deren Form und Aussehen detailliert beschrieben werden. In diesem Dreck begegnet der Sprecher einer jungen Frau, die mit Eiter, Rotz und Läusen bedeckt ist. Die Beschreibung ihrer abstoßenden Erscheinung benutzt ironisch die Epitheta höfischer Vorbildlichkeit und Schönheit. Der Epilog nennt als Funktion des Textes die Rache an einer Dame für unerwiderte Liebe.

ÜBERLIEFERUNG: Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M 65, 2[★] (132 Verse) (Dr). – München, BSB, Cgm 270, 210^r–212^r (122 Verse) (Mü).

AUSGABE: Zwölf Minnereden des Cgm 270. Krit. hg. v. Rosmarie Leiderer (TspMA 27). Berlin 1972, S. 120–129 (Nr. 11, nach Dr; Faks. beider Hss.).

LITERATUR: Gerhard Wolf, VL² 9 (1995) Sp. 146 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. Z59. – Carl Adolf Herrschel: Der Kampf gegen die Romantik. In: Serapeum 16 (1855) S. 13–16. JK

Die Graserin. – In Sommer- und Winterteil gegliederte obszöne Schilderung körperlicher Minnefreuden, Überlieferung nach 1415.

Der Sprecher beschreibt zunächst die Willkür der Minne bei der Verteilung von Glück und Un-

glück und formuliert dann eine klare Absage an die «Hohe Minne», da er nach einer Frau strebe, die ihm etwas nütze. Im Folgenden preist er die Freuden der «Niederer Minne», die er im Sommer durch eine Graserin, im Winter durch eine Stubenheizerin erfahre. Dabei schildert er zunächst die Sommerfreuden in freier Natur, jeweils in Abgrenzung zur höfischen Entsagungsminne und unter Einbeziehung erotischer Details, teilweise unter Verwendung ritterlicher Kampfmetaphorik zur Beschreibung des Geschlechtsaktes; danach kommen die Winterfreuden in der Stube, bei der Beschreibung des Geschlechtsaktes benutzt er Handarbeitsmetaphorik. Nach einer erneuten Absage an die «Hohe Minne» schließt der Sprecher mit einem Treuebekenntnis zur Graserin und einem Neujahrsgruß.

Der Text ist überliefert in einer «Langfassung» (Handschrift He) und einer «Kurzfassung», in der der Text mit der Beschreibung der Sommerfreuden endet (Handschrift Dr).

ÜBERLIEFERUNG: Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M 65, 1^{ra}–1^{vb} (122 Verse) (Dr). – Heidelberg, UB, Cpg 4, 208^v–210^v (194 Verse) (He).

AUSGABE: Adelbert von Keller (Hg.): Altdt. Gedichte. Tübingen 1846, S. 4–10 (Nr. II) (nach He).

LITERATUR: Werner Williams-Krapp, VL² 3 (1981) Sp. 227. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B23. – Carl Adolf Herschel: Der Kampf gegen die Romantik. In: Serapeum 16 (1855) S. 13–16, hier S. 13 f. – Arne Holtorf: Neujahrswünsche im Liebesliede des ausgehenden MA (GAG 20). Göppingen 1973, S. 19. – Sarah Westphal: Textual Poetics of German Manuscripts 1300–1500 (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture). Columbia SC 1993, S. 134 f. JK

Holland, Johann (auch: Hollant von Eggenfelden), ★ um 1390 Eggenfelden. – Herold, Turnierrichter.

H. war nach eigener Auskunft bayerischer Herkunft. Er stand im Dienst des 1447 verstorbenen bayerischen Herzogs Ludwig VII. des Bärtigen. Er war für seinen Herren als Herold und Wappendichter tätig. H.s von ihm selbst behauptete Kenntnis von fünf Fremdsprachen ging möglicherweise auf dienstliche Reisen durch europäische Länder zurück. Einziges überliefertes Werk H.s sind die sog. *Turnierreime*. Der Text wurde von Kaiser Sigismund oder dessen Kanzler Kaspar Schlick angeregt und